

*Ehlers, Klaas-Hinrich: Strukturalismus in der deutschen Sprachwissenschaft. Die Rezeption der Prager Schule zwischen 1926 und 1945.*

de Gruyter, Berlin, New York 2005, 594 S., zahlr. Dokumente (Studia Linguistica Germanica 77).

Der Prager linguistische Zirkel formierte sich ab 1926 als eine Gruppe, deren Mitglieder in persönlicher Beziehung zueinander standen, die ein gemeinsames Forschungsprogramm vertraten (mit den „Prager Thesen“ von 1929 erstmals als Theorie manifest) und die unterschiedlichen internen und externen Identifikationsprozessen unterlagen. Dabei handelte es sich um eine international höchst einflussreiche Wissenschaftsorganisation, die erst mit der deutschen Besetzung des Landes 1939 und der Schließung der tschechischen Universitäten auf den Stand „einer privaten Vereinigung“ zurückfiel.

Die hier vorliegende Habilitationsschrift ist von dem Anspruch geleitet, eine quellenbasierte Neuerzählung der Geschichte der deutschen Sprachwissenschaft der 1920er bis 1940er Jahre zu leisten, da durch die weit verbreitete Verspätungshypothese offenkundig bis heute die Fiktion aufrechterhalten wird, Deutschland sei ein „Land ohne Strukturalismus“ bzw. es sei hier zu einer verspäteten Rezeption des Strukturalismus und damit erst in den 1960er Jahren zu einem Anschluss an die internationalen Entwicklungen gekommen. Die Ursachen für diesen „deutschen Sonderweg“ lägen in der Fachgeschichte begründet: in der Isolation der deutschen Wissenschaft infolge politischer und ökonomischer Barrieren nach 1918 und dem

überwältigenden Einfluss der junggrammatischen Tradition, die eine Rezeption ausländischer Entwicklungen verhindert habe. In dieser verkürzten Rückprojektion wird übersehen, dass die internationalen sprachwissenschaftlichen Diskussionen in der Zwischenkriegszeit viel intensiver waren und auch Neuansätze wie eben der phonologische aus Prag intensiv rezipiert wurden. Entgegen gängigen Befunden kann mit einer Vielzahl von Archivalien und Dokumenten nachgewiesen werden, dass von einer Abschottung der deutschen Sprachwissenschaft keine Rede sein konnte und eine intensive Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus erfolgte.

Um diese Prozesse der Rezeption und Wirkung in den Blick zu bekommen, geht Ehlers von den Texten bzw. Äußerungen aus, „welche von Angehörigen der Prager Schule im deutschen Sprachraum überhaupt zugänglich waren [...]“ (S. 54). Im Hinblick auf die Wirkungsgeschichte der Prager Schule wird geprüft,

ob und auf welche Weise Vorgaben des Prager Strukturalismus in die wissenschaftliche Argumentation deutschsprachiger Linguisten übernommen, auf neue Forschungsgegenstände übertragen oder langfristig in übergreifende Fach- und Schuldiskurse integriert worden sind. (S. 54 f.)

Über die Rekonstruktion internationaler Wissenschaftskontakte entwickelt der Verfasser den methodischen Ansatz einer Verschränkung von „Rezeptionsgeschichte mit einer Historiographie wissenschaftlicher Kommunikation“ (S. 56). Ungeachtet der tschechischen Sprache – slawische Sprachen müssen als Rezeptionshindernis betrachtet werden – wurde der Rezeptionsprozess maßgeblich durch wissenschaftsexterne Bedingungen beeinflusst. Hierzu zählten die politischen Rahmenbedingungen, vor allem die enge Einbindung des Prager Linguistik-Zirkels in die auswärtige Kulturpolitik der jungen Republik. Der Erfolg der Prager Schule und die internationale Durchsetzung der Phonologie waren somit auch der tschechoslowakischen Regierung und deren gezielter Wissenschaftsförderung zu verdanken. „Gerade im Falle des Prager Strukturalismus ist die internationale Rezeption von Prag aus – also producentenseitig – gezielt initiiert und aktiv gesteuert worden“ (S. 64).

Eine wichtige Rolle spielte aber auch das organisatorische Geschick der Prager Gruppe. Die Organisation darf als Ausgangsort der internationalen Rezeption gelten, was Ehlers nicht zu unrecht als „Pathos der Organisation“ (S. 100) beschreibt. Die Mitglieder des Zirkels sorgten strategisch geschickt dafür, dass der Prager Strukturalismus auch in der deutschen Sprachwissenschaft Verbreitung fand – und zwar über Freixemplare, Rezensionen, Buchgeschenke bzw. -austausch, was, das kann der Verfasser detailliert nachweisen, eine außergewöhnlich große Rolle spielte. Anfang 1930 kamen auch die ersten beiden Bände der „Travaux du cercle linguistique de Prague“ in größerer Anzahl im deutschsprachigen Ausland in Umlauf. Ferner belegen Untersuchungen der Bibliotheksbestände auf Publikationen des Prager Linguistischen Zirkels hin sowie Analysen der persönlichen Kontakte zwischen einzelnen Wissenschaftlern die Zugänglichkeit dieser neuen Theorieansätze, womit z. B. Coserius These von Deutschland als „Land ohne Strukturalismus“ überzeugend widerlegt werden kann.

Ungeachtet der übermächtigen Stellung der Sprachinhaltsforschung und ihres führenden Vertreters Leo Weisgerber, die von der deutschen Sprachwissenschaft für

die verspätete Rezeption strukturaler Ansätze verantwortlich gemacht wird, kann doch nachgewiesen werden, dass eine Beziehung zu dem Zirkel um Weisgerber bestand, der ab Mitte der 1920er Jahre dem polyfunktionalen Modell der Prager Schule nahe gestanden hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Weisgerbers auf der Erkenntnisfunktion von Sprache basierendes Modell vor allem von seinen Schülern – so in einer Festschrift – programmatisch gegen das der Prager Schule verpflichtete Organonmodell Bühlers mit seinen sechs Sprachfunktionen ausgerichtet:

„Sprache – Schlüssel zur Welt und nicht bloßes Mittel der Verständigung.

Muttersprache – Prozeß des Wortens der Welt durch eine Sprachgemeinschaft und nicht nur Mittel der Rede mit Appell-, Ausdrucks- und Darstellungsfunktion,

das sind die Grundgedanken, denen er durch seine Arbeiten zum Durchbruch verholfen hat.“ (S. 350 f.)

Als Gründe für die „Verspätungshypothese“ können somit schlüssig eine Kongruenz von identitätsstiftenden Geschichtskonstruktionen sowohl der „modernen Linguistik“ mit ihrem Anspruch auf Neubegründung des Faches (und damit auf Erstrezeption des Strukturalismus) als auch der „inhaltsorientierten Sprachwissenschaft“ Weisgerbers herausgearbeitet werden.

Die Rezeptionsprozesse im Pragerdeutschen Wissenschaftsmilieu waren in starkem Maße von politischen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen geprägt, zu denen das strikte Konkurrenzverhältnis zwischen den beiden Prager Universitäten, die seit 1882 in eine tschechische und deutsche getrennt waren, genau so gehörte wie die oftmals fehlenden Tschechischkenntnisse der Professoren an der deutschen Universität. Die Wirkungsmöglichkeiten des Zirkels innerhalb Prags erstreckten sich meist auf eine persönliche Ebene, wobei die Organisationsform neben den methodischen und sprachtheoretischen Grundlagen durchaus an Attraktivität gewann – zumindest im weiteren Umkreis der Prager deutschen Slawistik.

Zum Abschluss dieser fundierten Analyse der Beziehungen zwischen Prager Schule und deutscher Sprachwissenschaft, der zweifellos der Charakter eines Standardwerkes zukommt, erfolgt eine Einordnung in den fachhistorischen Kontext, mit der sich zugleich Grundzüge einer Fachgeschichte der deutschsprachigen Linguistik abzeichnen. Im Übergang vom Kaiserreich zur Demokratie ergab sich auch für die deutsche Sprachwissenschaft ein erhöhter Legitimationsdruck. In Abgrenzung zu den bloßen „Lautverschiebereien“ der Junggrammatiker erfolgte eine Öffnung des Faches zu funktionalen, sozialen, kognitiven, kulturgeschichtlichen, ethnischen und regionalen Kontexten (S. 500), woraus sich die Notwendigkeit interdisziplinärer Zusammenarbeit ergab. In den 1930er Jahren kam es dann wieder zu einer Verengung der deutschen Sprachwissenschaft, mit der ein massiver Prestigeverlust einherging. Im antipositivistischen Volkstumdiskurs, der auch die Sprachwissenschaft beeinflussen sollte, waren einer breiteren Rezeption des Strukturalismus argumentative und methodische Grenzen gesetzt.

Spätestens am Ende der dreißiger Jahre war die „Klammer des Antipositivismus“ allein offenbar nicht mehr ausreichend, um die synthetischen Ansätze der deutschen Sprachwissenschaft in den Kontext des internationalen Strukturalismus einzubinden. Die Wege der meisten deutschen Sprachforscher hatten sich von denen ihrer ausländischen Fachkollegen aus den Gruppierungen des Strukturalismus unübersehbar getrennt. (S. 524)

Und damit war dann tatsächlich eine Situation entstanden, in der sich die sehr wirkungsmächtige „Verspätungshypothese“ herausbilden konnte.

Weimar

Steffen Höhne